

Philosophischer Sprechsaal.

Erwiderung.

(Müller gegen Gutberlet.)

Hochgeehrter Herr Professor!

Sie haben in einem kritischen Referat über die neuesten psychologischen Erscheinungen auch meiner Bewusstseins-, bezw. Gedächtnisstheorie gedacht. Sie haben vielleicht die Güte, zur Erläuterung und Richtigstellung das Nachfolgende in die Spalten des »Philosophischen Jahrbuches« aufzunehmen.

Sie sagten auf Seite 11 des laufenden Jahrganges (1. Heft): „Wenn die innere Erfahrung, welche nicht von aprioristischen Theorien eingenommen ist, irgend etwas klar und bestimmt lehren kann, so ist es das Verschwinden (soll wohl heißen: Verschwundensein!) der nicht eben gegenwärtigen, später erinnerten Vorstellungen aus dem actualen Bewusstsein.“ Das Wiederauftauchen in der Erinnerung könne, meinen Sie, nur durch zurückgelassene „Spuren“ oder „Dispositionen“ erklärt werden, was auch Cornelius zugebe, wodurch dann die scholastische Vermögenstheorie gerechtfertigt erscheine.

Damit behaupten Sie dreierlei: 1. Vorstellungen verschwinden, 2. an ihre Stelle treten „Spuren“ oder „Dispositionen“, 3. die letzteren können sich in actualle Vorstellungen wieder zurückverwandeln.

Diese drei Vorgänge, Wandlungen und Rückwandlungen sind, so behaupte ich, in keiner Weise durch die innere Erfahrung verbürgt; obige Sätze sind Dogmen, welche die Voreingenommenheit durch eine „aprioristische Theorie“ veranlasst hat; sie sind endlich gänzlich unbegreiflich und geben in keiner Weise eine Erklärung des Erinnerungsproblems. Was soll das heißen: Vorstellungen verschwinden? Nichts verschwindet in der Welt, warum sollten denn gerade Gedanken verschwinden? Das wäre ein Wunder. Es ist ja nun wohl nicht gemeint, dass sie ganz verschwinden; schon das Wiederauftauchen beweist ja, dass die erinnerte Vorstellung doch irgendwie fortbestand; aber sie soll aus dem „actualen Bewusstsein“ verschwunden gewesen sein. Da es nun hoffentlich ein latentes Bewusstsein nicht gibt, so heisst dies nichts anderes als die Vorstellung ist unbewusst geworden. Ich möchte nun um Aufklärung bitten: Was ist das, eine unbewusste Vorstellung? Ist das nicht ein hölzernes Eisen? Ist der Gedanke etwa nur zufällig mit dem Bewusstsein verknüpft und also von ihm trennbar? Lässt sich der Bewusstseinscharakter, wie Herbart, Fechner, Lipps es thun, als ein Kleid betrachten, das man den Vorstellungen an- und

ausziehen kann, je nach Belieben? Gerade das Gegentheil ist der Fall: Bewusstsein ist das umfassendere, es begreift nicht nur die Vorstellungen, sondern auch die Willensacte, die Gefühle in sich; aber eine Verstandesthätigkeit, einen Willensact, ein Gefühl ohne Bewusstsein gibt es nicht; damit lässt sich absolut nichts denken; die vielgenannte und als bequemes Aushilfsmittel verwendete „unbewusste Vorstellung“ ist ein *ξυλοτόμηρον*, ein unbewusstes Bewusstes. Auch wenn man sie euphemistisch „Spur“ oder „Disposition“ nennt, verschwindet der Widerspruch nicht. Was ist Disposition? Was ist Spur? Ein bloßes Wort, das sich stets einstellt, wenn die Einsicht zu Ende ist. Und wie soll die Verwandlung von Vorstellung in Habitus, von Bewustem in Unbewusstes klar zu machen sein? Gegen solchen Verwandlungszauber sind alle alchymistischen und märchenhaften Verwandlungen Kleinigkeit.

Die Vorstellung hat eben das Eigensinnige, dass von ihr, wenn wir das Bewusstsein abstrahiren, absolut nichts mehr denkbar ist. Und gar die grobmaterielle Metapher „Spur“! Die Annahme, dass die Ideen im Gehirn Schlitten fahren, Eindrücke und Bahnen zurücklassen, auf denen dann die Seele nachgehend das früher Gedachte wieder findet! Ich habe in meinem Aufsatz über das Erinnern in der »Zeitschrift für Philosophie« (1896, 1. Heft) gezeigt, dass sämtliche bisherige Hypothesen über das Erinnerungsproblem, vor allem die materialistische bzw. psychophysische Theorie der „Gehirnspuren“ nichts erklären. Keine bisherige Theorie gibt über den Kernpunkt des Erinnerns, das Wiedererkennen irgendwie Aufklärung. Höffding will von der grösseren Leichtigkeit, mit der eine wiederholte Vorstellung sich vollziehe, auf das Bekanntsein kommen; die Idee fahre gleichsam auf ausgefahrenen Geleisen. Aber diese Leichtigkeit gäbe höchstens ein ganz vages, unbestimmtes Gefühl; sie brauchte auch nicht auf eine früher schon gehabte Vorstellung zu deuten, sie könnte auch durch eine bessere Stimmung, einen frischeren Zustand des Gehirns erklärt werden. Jedenfalls ist sie für die klare, anschauliche, nach allen Richtungen determinirte Erinnerung völlig unzureichend. Die Leichtigkeit ist aber gar nicht vorhanden. Die Bekanntheitsqualität ist im Gegentheil eine Belastung des Vorstellens, weil auf einer complicirten vergleichenden Thätigkeit des Geistes beruhend. Jede Erkennung setzt die Bekanntschaft mit dem Original schon voraus. Es handelt sich bei der Erinnerung nicht darum, dass Vorstellungen einander hervorrufen, sondern dass sie erkannt werden. Habe ich etwas durchaus vergessen, so kann ich durch kein Wiedervorkommen auf Erkennung, Erinnerung geführt werden. Ist einem Maler eine Farbe ausgegangen, so hilft ihm das reichhaltigste Waarenlager mit allen möglichen Nuancen, unter denen hundertmal seine gesuchte wiederkehren mag, nicht auf dieselbe, wenn er nicht die Farbe im Gedächtniss hat oder eine Probe mitbringt. Es ist daher eine *petitio principii*, die erinnerte Vorstellung aus irgend welchen von ihr verschiedenen Elementen herausholen zu wollen.

Es bleibt also nur übrig, dass die Vorstellung als solche, wenn auch in herabgemindertem Grade, bewusst aufbewahrt blieb, wie es von Anfang an als das Natürlichste erscheint. Gedanken können weder verschwinden, noch sich in etwas anderes verwandeln. Beides wäre ein Wunder. Sie können gemindert werden in ihrer Intensität, und das ist selbstverständlich, wenn erstens der Metallglanz der sinnlichen Lebendigkeit schwindet, andererseits neue Wahrnehmungen

und Vorstellungen die Seele in Anspruch nehmen. Die frühere Vorstellung wird dann vom Strom des nachfolgenden Geisteslebens bei Seite gedrängt und in die Ecke geschoben. Sie wird unbemerkt, aber nicht unbewusst. Diese Distinction ist von ungeheurer Wichtigkeit für die Psychologie.

Dass gegenwärtige Vorstellungen, die wirklich Vorstellungen sind, nicht immer bemerkt werden, zeigen zahlreiche Thatsachen: Ich gehe an Jemand vorüber, bemerke ihn nicht, einige Schritte später erinnere ich mich, dass der oder jener vorbeigegangen. Dies kann natürlich nicht so gedeutet werden, als ob ich zuerst nur den physischen Eindruck empfangen, der sich allmählich in's Bewusstsein durchgearbeitet hätte. Denn ich erinnere mich ja, dass ich die Person schon gesehen habe, ich hatte bewusste Perception, aber mangels an Aufmerksamkeit kam die Wahrnehmung nicht gleich zur Geltung, sondern erst später, als andere dominirende Vorstellungen Platz gemacht. Zu solchen unbemerkten Empfindungen, die aber sämmtlich die Reizschwelle überschreiten, — denn eine unbewusste Wahrnehmung wäre gar keine — gehört das Hören der Obertöne eines Klanges, das Sehen eines Vogels im blauen Himmelsfeld, der sich von diesem nicht unterscheidbar abhebt, das Loth, das, zum Centner hinzugefügt, nicht merkbar wird u. a. Ein recht frappantes Beispiel der Unmerklichkeit in der Wahrnehmung bieten die deutschen Buchstaben. Wer ist imstande, ein deutsches grosses W, das er sicher viel millionenmal gesehen, aus der Erinnerung genau nachzuzeichnen?

Diese unmerklichen Vorstellungen, die mit den im Blickpunkt des Bewusstseins befindlichen in enger Verknüpfung stehen, sind keineswegs ruhende Geistesthätigkeiten, sondern wirkende. Sie tragen ihr gewichtiges Scherflein zum Gesamtbewusstsein bei, sie können sogar, wo sie sich summiren, die absichtlichen überwiegen und bei der Entscheidung des Willens den Ausschlag geben, sodass sich der Mensch selbst über seine Handlung wundert. Das ist aber nicht, wie Schopenhauer meint, ein Sieg des angeborenen Charakters über den bewussten Willen, sondern der verborgenen, aber starken über die offenbaren, aber schwachen Willensregungen. „Wenn ich einen Satz aussprechen höre“, sagt in dieser Beziehung Lipps trefflich, „verhalte ich mich innerlich sofort zustimmend oder ablehnend; frage ich mich nachträglich, was die Zustimmung oder Ablehnung bedingte, so finde ich: das Bedingende war nicht ein einzelner Gedanke, der meinem Bewusstsein im Augenblick der Reaction entschieden vorgeschwebt hätte, sondern eine unabsehbare Fülle von Erfahrungen und Erlebnissen, von belehrenden und erziehenden Einflüssen, kurz ein Tausenderlei von Vorstellungen und Gefühlen, die mir im Laufe meines Lebens zu theil geworden sind. Man sagt gewöhnlich kürzer: eine allgemeine Ueberzeugung, Gedankenrichtung, Gesinnung, ein psychischer Habitus. Aber dieser Habitus ist nur ein leerer Begriff, oder besser ein Wort. Das einzige in der Erfahrung Aufzeigbare sind vergangene Vorstellungen, Bewusstseinerlebnisse. Will ich mir eine Thatsache aus Thatsachen erklärlich machen, so muss ich zu den einzelnen vergangenen Vorstellungen zurückgreifen“ (Verhandlungen des 3. internat. psych. Congresses 1897, S. 155. Mit dem eigentlichen Kern des Vortrages bin ich übrigens in keiner Weise einverstanden.) Bloße Vermögen sind Abstractionen. Wir bedürfen zur Erklärung der psychischen Actionen nicht der Intervention eines so unbestimmten Begriffes, der weder Gedanke, noch Substanz, noch

Eigenschaft, sondern ein *mixtum compositum*, eine mystische Zwischeninstanz zwischen der Seele und ihren Productionen sein soll, nicht Fisch, nicht Fleisch. Die Scholastik schaltete eine Menge solcher Mittelstufen ein: so sollte das eigentliche Vermögen das *principium proximum operativum*, die Natur des Wesens aber das *remotum* sein; es gab dann wieder Vermögen der Vermögen, z. B. das Gedächtniss als Vermögen der Denkkraft, und dieses zerfiel wieder in ein sinnliches, geistiges, Wort-, Sachen-, Zahlen-, Orts-, optisches, akustisches usw. Gedächtniss. Dann wurde das Vermögen wieder in das noch unentwickelte, bloß potentielle, die reine *dispositio* und in das entwickelte, virtuelle, die *aptitudo* geschieden. Allein das potentielle ist noch kein Vermögen, das virtuelle kein Vermögen mehr, sondern Activität. So erweist sich der Vermögensbegriff als ein rechter *τραγέλαφος*, als etwas Unfassbares, nur der Unwissenheit wegen angenehmes, das zur wirklichen Erklärung gar nichts leistet. Der aristotelische Gegensatz der *δύναμις* und der *ἐνέργεια* hatte diese Zwitterdinge erschaffen. Beim Erlöschen einer Vorstellung fiel dieselbe einfach in den Habitus zurück und wurde da wie in einer Schublade aufbewahrt, um bei Bedarf wieder vorgezogen zu werden. Es ist das grosse Verdienst Herbart's, dieser Verwirrung ein Ende und auf das thatsächlich Wirkende in der Geistesentwicklung, die actuellen Vorstellungen, aufmerksam gemacht zu haben. Erst jetzt konnte man zu Gesetzen des psychischen Lebens kommen. Freilich sündigte Herbart wieder durch seine unterschwellenartigen unbewussten Vorstellungen und brachte auch das Einheitsmoment des Seelenlebens nicht zur rechten Geltung; immerhin datirt erst von ihm aus eine rationelle Psychologie.

Darnach erklärt sich das Erinnern sehr einfach. Erinnern heisst nichts als: dunkle Vorstellungen deutlich machen. Erinnern ist keine Neuschöpfung, keine Goldmacherkunst, welche lebendige Gedanken aus dem Stein todter Dispositionen schlägt, sondern ein Hervorstellen vorhandener, aber einstweilen unbeachtet geliebener Vorstellungen. Erinnern ist ein Urtheilen. Da die Seele die erlebten Vorstellungen in ihrem zeitlichen Verlaufe in sich besitzt, da sie sich in ihrer Einheit mit ihren früheren Zuständen unmittelbar erkennt und auch die ordnungsgemässe Reihe ihrer Erlebnisse vor sich gegenwärtig hat, ist sie imstande, jedes auftretende neue Erlebniss mit den früheren in Vergleich und Zusammenhalt zu bringen, die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit zu constatiren, kurz eine Wahrnehmung wiederzuerkennen. Es ist ferner naheliegend, dass die Psyche nicht nach Belieben jede einmal gehabte Vorstellung freithätig wieder erwecken kann, sondern, dass associirende Momente dabei gute Dienste leisten; alles Besinnen geht darauf hinaus, solche Anknüpfungspunkte, die schon Theile der gewünschten Vorstellung enthalten, herbeizuziehen: — mittelbares Erinnern. Tritt eine Wahrnehmung wieder auf, so wird die früher gehabte von der gleichartigen neuen gleichsam mit frischen Farben überstrichen und tritt in den Vordergrund des Bewusstseins: — unmittelbares Erinnern.

Meine Theorie verdient schon als die einfachste den Vorzug; sie bietet auch allein eine wirkliche Erklärung. Sie führt keine neuen Begriffe ein, construirt keine metaphysischen Hilfsvermögen, keine monströsen Mitteldinge zwischen Substanz und Act, Geistigem und Ungeistigem, sondern besteht nur in der etwas weiteren Fassung und fruchtbaren Ausdeutung einer dem unmittelbaren Erleben entnommenen Bewusstseinsthatsache. Ich habe die Theorie der bewussten, aber

unbemerkten Vorstellungen auf die Erinnerung angewendet; wie ein Columbasei erscheint diese so naheliegende, durch die ganze successive Entwicklung der Psychologie an die Hand gegebene und doch stets übersehene Lösung des Räthfels. Jeder fühlte, dass die Erinnerung der actualen Vorstellung näher gebracht werden müsse, dass die Kluft zwischen dem momentan Appercipirten und dem zurückliegenden Geistesinhalt ausgefüllt werden müsse, wie auch, dass mit leeren Worten wie „Disposition“ nichts gesagt sei, und doch kam man nicht auf das Richtige.

Auch Cornelius, so geistreich er die Analyse der unbemerkten Theil-inhalte durchgeführt, ist doch vor der Consequenz, dass die Gedächtnissbilder eben wirkliche und wahrhaftige Vorstellungen seien, zurückgeschreckt. S. 163 seiner ‚Psychologie‘ sagt er: „Die Behauptung der Existenz eines Gedächtnissbildes als unbemerkter Componente der Vorbereitung ist mit der Behauptung, dass wir das entsprechende Erlebniss vorstellen, durchaus nicht gleichbedeutend.“ Er acceptirt vielmehr im weiteren den „so fruchtbaren Begriff der psychischen Disposition“, der auf diese Weise seine empirische Rechtfertigung erhalte, ja, indem er Bemerkten und Vorstellen identificirt, muss er das Unbemerkte als unbewusst fassen und verfällt dem Schicksal derer, die ein unbewusst Geistiges annehmen; in Note 60 zu S. 128 identificirt er ausdrücklich sein Unbemerktes mit dem Begriff des Unbewussten in dem Sinne, wie Lipps sich dieses Ausdrucks bedient. „Die ganze mühsam gewonnene Errungenschaft (vgl. die Rede von Hermann Schwarz auf dem Münchener Congress, Bericht S. 241 ff., der aber die Consequenzen für das Erinnerungsproblem nicht zieht,) ist also wiederum bei Seite geworfen. Dass Lipps himmelweit verschiedene Dinge: unbemerkte Bewusstseinsthatsachen und ungeistige Zustände des Körpers confundirt und unter dem weiten Mantel seines Unbewussten vereinigt, um sie nach Bedarf hervorzuziehen, scheint er also nicht zu sehen.“ Auch Cornelius operirt mit Zwitterbegriffen: Gedächtnissbild, Nachwirkung, Vorbereitungen der Gedanken, symbolischen Functionen, die nichts besagen. Ist das Gedächtnissbild Disposition, so kann es nichts wirken, auch nicht als Theilcomponente; ist es actual, dann ist es Vorstellung; ein Drittes gibt es nicht.¹⁾ Auch gibt es zwischen zwei Contradictorien wie »Bewusst« und »Unbewusst« kein *tertium* etwa »Vorbewusst«. Cornelius konnte die fortdauernde Vorstellung nicht acceptiren, weil er von seiner falschen Metaphysik aus, welche die Seelensubstanz leugnet, keinen gemeinsamen Boden für den Vorstellungsverlauf hatte und also eine stete Umwandlung des Erlebten annehmen musste — im Grunde muss ihm mangels eines Beharrenden

¹⁾ Auch Herr Adressat gab in der Kritik meiner Gedächtnisstheorie meine Behauptung, dass in jedem Bewusstseinszustand der gesammte Erinnerungsnachhall des Lebens gegeben und in jeder Empfindung wirksam sei, zu, aber nur im Widerspruch mit seiner Theorie. Es gibt keine actualen Dispositionen. Disposition ist nur als ruhend denkbar. Nun ist aber sicher, dass wir nie zweimal genau auf gleiche Weise empfinden, so wenig wir zweimal in den nämlichen Fluss steigen können. Schon dadurch wird ein actualles Mitwirken der früheren Vorstellungen verbürgt. Die schon gehaltenen Vorstellungen geben der neuen immer eine andere Färbung. Dies der fruchtbare Herbart'sche Begriff der Apperception.

das zeitliche Erkennen überhaupt ein Räthsel sein, ihm sind eigentlich nur stets sich verändernde Bewusstseinstafeln mit mannigfachem Inhalt momentan gegeben; das früher Erkannte ist nur als „nachwirkend“ in anderen „gegenwärtigen“ Inhalten „symbolisch“ vertreten (S. 23); dass wir in diesen gegenwärtigen Inhalten Vergangenes als solches erkennen, ist eine „von jedem zu erkennende, nicht weiter erklärbare Eigenschaft der Gedächtnissbilder“ — d. h. das Gedächtniss ist ein Mysterium; erklärbar ist es eben nur durch die Annahme der substantiell-beherrschenden Seele, und solche reactionäre Gedanken darf doch ein aufgeklärter Philosoph nicht haben!

Wie meine Bewusstseinstheorie in ihrer consequenten Durchführung auf alle Gebiete des Seelenlebens ihre Wellen schlägt, wie selbst die Moral, namentlich die Psychologie des Gewissens von dem neuen Standpunkte aus ein anderes Gesicht zeigt, dem bitte ich in meinem soeben bei Kirchheim erschienenen „System der Philosophie“ nachzugehen. Nur durch fruchtbare Verknüpfung der neuen Forschungen mit dem überkommenen Geisteskapital kann der doppelten philosophischen Misère der Gegenwart, der Stagnation einerseits, der Losreissung von allen Errungenschaften der Vorzeit und Vergrabung in kurzsichtige Specialistik andererseits ein Ende gemacht werden.

Würzburg.

Dr. Jos. Müller.